

# Toodle pip

## Erinnerungen an Sir Peter Jonas

von Steffen Huck und Jutta Allmendinger



Sir Peter Jonas

[Foto: David Ausserhofer]

Nach seinen 14 Jahren in München, in denen er die Bayerische Staatsoper mit einer ihm völlig eigenen kompromisslosen Kombination aus deutscher Ernsthaftigkeit und englischem Unterhaltungswillen zum aufregendsten Opernhaus des Planeten gemacht hatte, hatte Peter Jonas die freie Wahl. Die Metropolitan Opera wollte ihn, die Salzburger Festspiele wollten ihn. Er aber wollte mehr Zeit für das Wandern mit seiner Frau Barbara, für mehr Lektüre und, vor allem, für viel mehr Fernsehen. Bald nach seinem Abschied mit den Meistersingern im Sommer 2006 sollten sich die Sozialwissenschaften unter seine Interessen mischen. Er stürzte sich auf sie mit demselben Enthusiasmus wie auf alles, was ihn einmal zu kitzeln begonnen hatte. All jene, die das verwunderte, hatten übersehen, wie sehr seine Art des Musiktheaters dem Experimentallabor glich – hier wie da das Aufeinanderprallen von Charakteren und Interessen, das feine Zusammenspiel von Anreiz, Rede und Tat.

Auf halbem Weg zu seinem ersten interdisziplinären Social-Science-Workshop, den ich im Mai 2007 am University College London zum Thema „Rationality in Drama & Fiction“ veranstaltete, wäre das Unterfangen freilich fast beendet gewesen. Am liebsten wäre er wieder umgedreht, verriet er mir viele Jahre später, aber das Flugzeug war schon in der Luft, und außerdem hatte er sein Kommen einem gemeinsamen Freund versprochen. Sich in seiner Heimatstadt anders zu verlustieren, war mit seiner strengen Pflichtethik nicht vereinbar.

Zu sagen, dass ihm das Format des intimen, bunt zusammengewürfelten akademischen Workshops gelegen habe, wäre eine fulminante Untertreibung. Als immens genauer Zuhörer, brutal scharfer Analytiker und verführerisch charismatischer Redner war er wie ein Fisch im Wasser, und er wurde danach zum Co-Organisator einer Workshop-Serie, deren vierter Teil erstmals am WZB stattfand, wo uns Dorothea Kübler und Michael Hutter im Jahr 2011 als Gäste beherbergten – das Thema diesmal eines, dem er sich nicht nur durch Beobachtung, sondern auch durch Introspektion nähern konnte: die tiefsitzenden Unterschiede zwischen England und Deutschland, die sich in Gesellschaft, Wissenschaft und Kultur auf immer dieselbe Weise wiederholten.

Seine eigene Geschichte und Familie, der Vater deutscher Jude, dessen Eltern sich 1939 in Hamburg das Leben genommen hatten, seine Mutter aus libanesisch-schottischer Abstammung in Jamaika geboren, seine Kindheit in London, die Schuljahre auf dem Benediktinerinternat, die rund hundert Cousins und Cousinen ersten Grades, die ihm unendlich teure und viel zu früh verstorbene Schwester hatten ihn die tollste Buntheit, aber auch das dunkelste Schwarz des Lebens schon früh sehen lassen. Und das mag ein Teil der Erklärung dafür sein, dass niemand, den ich kenne, die Menschen so gut kannte wie Peter. Es brauchte oft nur kurze Begegnungen, die ihm Stärken und Schwächen verrieten, und es machte ihm die größte Freude, sich Geschenke für andere auszudenken. Seine Lust am Leben und gerade auch an den schönen Dingen, die es zu bieten hatte, an seiner Sammlung Alter Meister, an Wein und gutem Essen, am California in British Racing Green, wurden nur von seiner Großzügigkeit übertroffen, bei der man zu allerhand List greifen musste, wollte man einmal beim Abendessen die Rechnung selbst begleichen, und seiner Freude daran, aus anderen das Beste herauszuholen. Seinen Job als Intendant hatte er einmal mit den Worten be-

schrieben, das Einzige, was man tun könne, sei es, anderen den bestmöglichen Raum für ihre Arbeit zur Verfügung zu stellen.

Einher mit der Lust am Leben ging seine unbändige Neugier, und die richtete sich kulturell ab 2006 vor allem auf das 1999 in Tom Fontanas „Oz“ pionierte neue Format der horizontalen Fernsehserie, dem unsere letzten beiden gemeinsamen Workshops am WZB und unsere sich daran anschließende Reihe zu „TV, Economics and Society“ gewidmet waren. Mit größter Rigorosität schaute er sich Serien an, mindestens vier Stunden am Tag und oftmals länger, und so wurde er bald zum Serienexperten beim Münchner Filmfest, wo er 2017 Bryan Cranston den CineMerit Award verleihen durfte.

Das Gesicht Cranstons hatte schon lange auf einem seiner liebsten T-Shirts geprangt, denn kein Werk des 21. Jahrhunderts hatte es ihm so angetan wie Breaking Bad, mit dessen Schöpfer, Vince Gilligan, er 2013 am WZB über Moral und Markt diskutiert hatte. Nicht mehr die nächste Staffel einer ihm wichtigen Serie schauen zu können, war eine der wenigen Ängste, die Peter hatte, dessen Siege in seiner 45-jährigen Schlacht gegen den Krebs seine Ärzte immer wieder verblüfften.

Peter inspirierte und faszinierte. Er war stilsicher, eloquent und charismatisch, Tabubrecher und Perfektionist. Er beherrschte die Kunst der Verführung, und allzu gerne verführte er andere, Neues zu denken, und sich, wie er selbst, immer wieder auf neue Wege zu wagen.

**Steffen Huck** ist Direktor am WZB. Ihn verband eine langjährige Freundschaft mit Sir Peter Jonas.

---

Es gibt wenige solcher Begegnungen im Leben. Man trifft einen fremden Menschen und fühlt sich wie im Tiefschnee bei strahlender Sonne, wie auf einem Surfbrett im Meer, wie beim Fallen in ein frisch bezogenes Federbett. Meine Mutter hätte wohl gesagt: „Man fühlt sich wie eine Prinzessin.“ Aber das trifft es nicht. Zu viel Status, Hierarchie, Privilegien, Verpflichtungen. Nein, Sir Peter Jonas zu begegnen, machte glücklich, leicht und befreit.

Um die Bedeutung dieser Aussage ermessen zu können, das Ungeheuerliche, welches in ihr steckt, muss man wissen, mit wie viel Unsicherheit und Skrupeln ich unseren Treffen entgegenblickte. Immer wollte ich etwas von ihm, etwas, was mir groß und riesig erschien, vermessen und fast unverschämt. Ob er denn bereit wäre, als Kurator das WZB zu beraten und zu unterstützen? Ob er denn helfen könne bei einem Fest zum 50-jährigen Bestehen des WZB? Ich wollte von ihm viel Zeit, viel Aufmerksamkeit, viel Hilfe. Dabei war klar, dass vieles ohne ihn überhaupt nicht gelingen könnte. Ich fühlte mich belastet und abhängig, nicht leicht und frei.

Abrakadabra. Bei jedem Gespräch gelang es ihm, die Rollen blitzschnell neu zu ordnen, nein: sie abzuschaffen. Eines der wichtigsten Handwerkszeuge meiner Disziplin, soziale Rollen, gab es plötzlich nicht mehr. Er bedankte sich für die Ehre solcher Anfragen, verwickelte mich ernsthaft in Gespräche, ob er dem WZB intellektuell und inhaltlich überhaupt gewachsen sei, ob ich keine Sorge hätte, dass er uns alle nur enttäuschen könnte. Er ließ mich mit Daniel Barenboim sprechen, wissend, dass ich fest damit gerechnet hatte, bestenfalls Mäuschen am Rande des Spielfelds großer Männer zu sein. Er machte sich nicht klein und mich nicht groß. Es fischte nicht nach Komplimenten. Er stellte Augenhöhe her, übersprang das Abmuster, Abwägen, Lavieren. Und war dabei immer verblüffend offen.

Dies ließ ihn aus unserer Zeit fallen. Er sprach detailreich über seine Krankheiten, ohne um Mitleid zu werben. Er sprach über Gorgeous Bodies, die sich zum 50sten des WZB von der Decke des Boulez Saals abseilen mögen, ohne einen Hauch von Sexismus. Er kam in Hemd und Flatterschal, ohne damit ein Statement zu setzen, sich distinguiert abzugrenzen. Er stand oft einfach da, groß, dünn und lachend. Ich wusste, dass er gerade von einer schrecklichen Chemo kam, ihm elend war, niemand wusste, wie viel Zeit ihm noch bleiben würde. Er ließ mich an seinem Leben teilhaben. Ja, das war es wohl. Teilhabe.

**Jutta Allmendinger** ist die Präsidentin des WZB und arbeitete eng mit Sir Peter Jonas zusammen, der dem WZB als Kurator und zuletzt als Honorary Fellow verbunden war.